

## Resource Architecture – XXI World Congress of Architecture 22 to 26 July 2002 in Berlin

Forum 3 The Limits of Megacities

Name Prof. Dr. Ing. Eckhart Ribbeck

### Die informelle Moderne - Spontanes Bauen in Mexiko-Stadt

#### Laboratorium Megastadt

Mexiko-Stadt ist eine der größten Agglomerationen der Welt, was dieser Stadt eine besondere Bedeutung gibt. Gesicherte Erfahrungen im Umgang mit Megastädten fehlen, deshalb sind unsere Vorstellungen von den Südmegapolen und Megastädten stark durch Vorurteile geprägt. Katastrophen- und Sensationsberichte tragen dazu bei, das schlechte Image noch zu verstärken. Niemand weiß aber, ob diese Riesensiedlungen vermeidbar oder unvermeidbar, lebensfähig oder zum Scheitern verurteilt sind.

#### Die informelle Moderne

Wie in anderen Südmegapolen ist auch in Mexiko-Stadt das Spektrum der Wohnformen extrem weit gespannt. Während der Luxus in den reichen Vierteln provozierende Ausmaße erreicht, entbehren die armen Stadtgebiete jahrzehntelang die elementarsten Einrichtungen. Gleichzeitig entwickeln sich ständig neue Wohntypologien, die sich von den herkömmlichen Mustern - insbesondere den europäischen - deutlich entfernen. Das gilt für die Luxus-Ghettos oder *gated communities* der Reichen ebenso wie für den Selbsthilfe-Städtebau an der Peripherie.

Ein Experimentierfeld ist Mexiko-Stadt auch im Hinblick auf das Bauen ohne Architekten. Über die Hälfte der metropolitane Bevölkerung ist aufgrund geringer Einkommen vom formalen Boden- und Wohnungsmarkt ausgeschlossen und baut deshalb informell oder spontan, d.h. außerhalb der offiziellen Planung und Normen. Das massenhafte Phänomen des Selbstbaus zeigt, dass in den Megastädten die vermakulare Tradition, das eigene Haus mit den eigenen Händen zu bauen, noch längst nicht verschwunden ist, sondern eine gigantische Renaissance erlebt, wenn auch unter völlig anderen Bedingungen als im ländlich-traditionellen Kontext.

Die vielfältigen Siedlungsstrukturen und Bauformen, die dabei entstanden sind, lassen auch eine gewisse Entwicklung erkennen, wobei die chaotischen Landbesetzungen oder *invasiones* früherer Jahre längst in einem irregulären Bodenmarkt Platz gemacht haben, der das Wohnungsproblem der Massen organisiert und profitorientiert angeht. Überall an der Peripherie überziehen irreguläre Bodenändler die Landschaft mit ihren Parzellenrasen und verkaufen massenhafte, aber mehr oder weniger illegal, Grundstücke an einkommensschwache Familien, die dort ihre prekären Selbstbauhäuser errichten. Da in der Regel jede Infrastruktur fehlt, ist das Selbsthilfe-Bauen auch immer Selbsthilfe-Städtebau, wobei mit unendlicher Mühe nicht nur das eigene Haus errichtet, sondern auch das „parzellierte Rohbauland“ bewohnbar gemacht wird. Gleichzeitig müssen die Siedler gegen Bedrohung und Diskriminierung kämpfen, denen sie von Seiten der Stadtverwaltung und der etablierten Stadtbewölkerung ausgesetzt sind.

Die offizielle Stadtpolitik und Planung hat sich jahrzehntelang als unfähig erwiesen, den Massen eine Wohnalternative zu bieten, und so sind die irregulären Parzellierungen ein wichtiges Ventil für den sozialen Druck, den das Fehlen einer Boden-

und Wohnungspolitik erzeugt. Die Haltung der Politiker und Planer ist dementsprechend ambivalent: einerseits bedrohen die Spontansiedlungen die geltende Ordnung, was eine rigorose Kontrolle und repressive Massnahmen nahelegt, andererseits sind sie das einzige "Siedlungsmodell", das den Einkommenschwachen Schichten den Zugang zu einem Stück Bauland verschafft. Darüber hinaus hat sich die abwechselnde Bedrohung und Duldung der Spontansiedlungen als ein wirksames Instrument erwiesen, die Massen politisch unter Kontrolle zu halten.

Das Erfolgsrezept der irregulären Bodenändler ist denkbar einfach: ein schematisch vorgegebenes Siedlungsrasster einerseits, und individuelle Baufreiheit andererseits. Eine räumliche Ordnung, die sukzessive nachgebessert werden kann, und die Freiheit zu bauen wann und wie man will - das sind die elementaren Zutaten einer "modernen Spontansiedlung". Dabei stehen die irregulären Parzellierungen ganz in der 500-jährigen Tradition der hispano-amerikanischen „Schachbrett“-Stadt und vieler anderer Pioniersiedlungen, ebenso ist das typische Selbstbauhaus Erbe einer langen Bautradition, die über die einfachen Hütten der Spanier bis zu den *calpullis* der Azteken reicht. Das Konzept der „modernen Spontansiedlungen“ enthält auch eine grosse Offenheit der städtebaulichen Entwicklung, wobei sich im Verlauf der Jahre aus prekären Hütteniedlungen mehr oder weniger konsolidierte Wohnquartiere und dichte Geschäfts- und Gewerbeviertel entwickeln können.

Natürlich bringen der irreguläre Ursprung und die beschriebenen Mittel der Selbstbauer zunächst einen ärmlichen Siedlungs-Rohbau hervor, aber rasch ist aber die Vielfalt, die sich hinter der scheinbaren Monotonie verbirgt. Jedes Haus ist, was Grundriss, Ausbau und Gestaltung betrifft, ein Unikat. Alles ist ähnlich, nichts ist gleich - so könnte die Formel für den unerschöpflichen Variantenreichtum im Selbstbau lauten. Diese "Homogenität im Großen" bei gleichzeitiger "Individualität im Kleinen" war schon ein Merkmal des vorindustriellen Städtebaus, der in den Selbstbauquartieren bis heute fortlebt.

Das spontane Bauen ist aber nicht nur der Tradition verpflichtet, sondern auch äusserst anpassungsfähig. Das kann auch gar nicht anders sein, weil es sich nicht im Dorf, sondern in der Metropole vollzieht. Viele Peripheriebewohner arbeiten im formalen Bausektor, sind also mit dem modernen Bauwesen und Wohnformen durchaus vertraut. Assimiliert wird alles, was man sich leisten kann und was sich in der Praxis bewährt, deshalb haben die meisten Selbstbauhäuser einen hybriden Charakter, der irgendwo zwischen dem traditionellen, dem improvisierten und dem modernen Bauen steht. Dies gilt für Haus typ, Grundriss und Gestaltung ebenso wie für die Bauweise, in der Regel ein minimales Betonskelett, das mit Ziegeln oder Betonteilen ausgefüllt ist. Wie die Siedlung, so ist auch das einzelne Haus fast unbegrenzt ausbaufähig und kann sich im Verlauf vieler Jahre von einer prekären Hütte in ein ansehnliches Stadthaus verwandeln.

Für die Massen ist das Haus der wichtigste Stützpunkt im metropolitane Chaos; es muss rasch wachsende Familien ebenso aufnehmen wie produktive oder kommerzielle Aktivitäten, um eine Existenz zu gründen und um Einkommen zu erzielen, etwa durch einen kleinen Laden, eine Werkstatt oder durch Vermieten von Wohnraum. Gleichzeitig muss das Haus ein sicherer Rückzugsort für die Familie sein, wo man auch mit minimalen Ressourcen - etwa bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit - überleben kann. Bei Prosperität hingegen muss das Haus ausbaufähig und transformierbar sein, bis hin zu einer respektablen Grösse, einer repräsentativen Fassade und einer Garage. Kurz: das typische Selbstbau-Haus ist eine "flexible Hütte", die auf jede familiäre und ökonomische Veränderungen reagiert und die ein minimales Überleben ebenso ermöglicht wie eine bürokratische Integration.

Dem steht das konventionelle *Low-Cost*-Haus gegenüber, in der Regel ein "starrer Behälter", der für eine abstrakte Normfamilie und eine bestimmte Einkommenschicht entworfen und kaum mehr veränderbar oder ausbaufähig ist. Oft gibt es sogar ein rigoroses Verbot produktiver Aktivitäten - also von Handel und

Gewerbe -, dies auch, um ein ordentliches Erscheinungsbild der Siedlung zu sichem, schließlich will sich kein Planer dem Vorwurf aussetzen, "neue Slums" zu bauen.

In Mexiko-Stadt wie in vielen anderen Südmexikopolen sind nicht die offiziellen Projekte die Schrittmacher der Wohnungsverorgung, sondern der routinisierte Selbstbau, der nun schon auf eine jahrzehntelange Erfahrung zurückblicken kann. Dies lässt jede planerische "Kopfgabe" ins Leere laufen, die sich nicht am *mainstream* des informellen Bauens orientiert. Das zeigen zahlreiche *Low-Cost-Housing*-Projekte, die zwar den unmittelbaren Beteiligten ein Dach über den Kopf verschaffen, darüber hinaus aber kaum Multiplikationseffekte zeigen. Die für "die Armen" erfundenen Haustypen, Grundrisse und Bauweisen kommen selten über einige Pilot-Projekte hinaus, während die überall auftragenden Bautütze der unfertigen Selbstbauhäuser weltweit zum Symbol des spontanen Bauens geworden sind.

So könnte man fast von einer improvisierten oder "informellen Mode" sprechen, die sich die Massen überall dort geschehen lassen, wo die formale Mode versagt oder auf halbem Wege stecken geblieben ist. Damit haben die modernen Spontansiedlungen auch das traditionelle oder vernakuläre Bauen abgelöst und eine neue „anonyme Architektur“ oder „Volksschichtarchitektur“ hervorgebracht, die sich parallel zur kommerziellen Weltarchitektur verbreitet. Das spontane Bauen in Mexiko-Stadt ist also keine Tradition, die es nostalgisch zu bewahren gilt und auch keine hilflose Improvisation, die dringend nach Experten verlangt, sondern eine erprobte Überlebenspraxis der städtischen Massen, die sich - trotz Armut und gegen alle Widerstände - zügellos ein Stück Stadt und ein Stück Moderne erobert.

### Spontanes Bauen - Lösung oder Problem ?

In Lateinamerika gibt es eine umfangreiche Literatur zum spontanen Bauen, weil dies ein prägendes Merkmal der Metropolen ist. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen meist die politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen, unter denen die Spontansiedlungen entstehen, vor allem die illegalen Landbesetzungen mit ihren dramatischen Auseinandersetzungen, Versorgungsdefiziten und prekären Lebensbedingungen.

Die älteren Selbstbauquartiere, aus denen Mexiko-Stadt fast zur Hälfte besteht, werden weniger intensiv behandelt, weil sie schon als halbwegs integriert und als weniger problematisch gelten. Aber auch diese meist schon legalisierten Quartiere bleiben weitgehend einem Selbstbildungsprozess überlassen, weil es der Stadtplanung an Zielen, Mitteln und Instrumenten fehlt, den informellen Siedlungsprozess großflächig zu steuern. So ist vielfach noch unklar, was langfristig aus den Selbstbauquartieren wird. Schreitet die soziale und städtebauliche Konsolidierung, die sich in den meisten Fällen offensichtlich vollzieht, auch in Zukunft weiter fort? Oder bricht die städtebauliche Entwicklung an einem bestimmten Punkt wieder ab, weil die Selbstbauhäuser altern und die fortschreitende Verdichtung die Infrastruktur überlastet? Ist also die Entwicklung der Spontansiedlungen ein linearer Prozess, der fast automatisch zu konsolidierten und integrierten Stadtquartieren führt, oder aber ein zyklisches Phänomen, das auf lange Sicht wieder neue Problemgebiete, Ghettos oder gar Slums entstehen lässt?

In der einschlägigen Literatur wird meist die eine oder andere Tendenz hervorgehoben, je nach dem, was der konkrete Fall belegt. Die Theorieansätze entspringen der nun schon jahrzehntelangen kontroversen Selbsthilfe-Diskussion, die einerseits das enorme Potential des spontanen Bauens hervorhebt, und andererseits auf den "peripheren Kapitalismus" hinweist, der die städtische Armut hervorbringt und die Armen Schichten zur exzessiven Selbsthilfe im Wohnungs- und Städtebau zwingt. Fast jeder Text zum spontanen Bauen kann in eines dieser ideologischen Lager eingeordnet werden.

## Fallstudien

Da es in Mexiko-Stadt schon seit einem halben Jahrhundert Spontansiedlungen gibt, zeigen sich die langfristigen Tendenzen und Ergebnisse des Selbstbaus möglicherweise deutlicher als anderswo. Aber auch in Mexiko-Stadt gibt es kein einheitliches Entwicklungsschema des spontanen Bauens. Vielmehr hat sich ein breites Spektrum von Quartieren entwickelt, das von prekären Hütten-siedlungen über halbwegs konsolidierte Unterschichtquartiere bis hin zu gut etablierten Wohn- und Geschäftsvierteln reicht, denen der irreguläre Ursprung kaum mehr anzusehen ist.

In den Fallstudien werden fünf Selbstbau-Quartiere dokumentiert, wobei die städtebaulichen und bautypologischen Aspekte im Mittelpunkt stehen. Dies deshalb, weil es schon zahlreiche Arbeiten zu den stadtpolitischen und sozio-ökonomischen Fragen des spontanen Bauens gibt, gleichzeitig aber einen Mangel an Studien, die mit "Maß und Zahl" die räumlich-bauliche Entwicklung dokumentieren. Drei der untersuchten Quartiere - *Jalapa*, *Lomas de San Agustín*, *Nezahualcoyotl* - waren um 1970 noch jung und locker bebaut, zwei andere - *Proteger und Vallejo* - sind wesentlich älter und waren schon 1970 mehr oder weniger konsolidiert. Die damals noch jungen Quartiere liegen heute schon im mittleren Wachstumsring der Metropole, während die älteren Gebiete längst Teil der metropolitanen Kernzone sind.

## Verdichtung und Vertikalisierung

Nach 20 bis 30 Jahren sind etwa 30% der Selbstbauhäuser immer noch eingeschossig, 50% sind zweigeschossig und 20% dreigeschossig. Nur selten gibt es voll ausgebaute Obergeschosse, insbesondere das dritte Geschöß besteht meist nur aus einer Bauteile oder einem provisorischen Dachaufbau. Etwa 60% der Häuser sind traditionelle Hoffhäuser, 40% sind Kompakthäuser oder Mischtypen.

Ein Drittel der Grundstücke ist nur mäßig überbaut, d.h. es existiert noch ein relativ großer Hof, ein Drittel ist stark und der Rest fast völlig überbaut. Die dominierende Bauform ist immer noch das Hoffhaus, gleichzeitig drängen aber Kompakthäuser und Mischtypen vor, weil kleine und schmale Grundstücke sowie kommerzielle und gewerbliche Aktivitäten andere Bauformen verlangen. Die Bebauung weist im Durchschnitt eine Grundflächenzahl (GRZ) von 0,7 auf, d.h. die Grundstücke sind zu 70% überbaut. Die Geschößflächenzahl (GFZ) beträgt durchschnittlich 1,1, was etwa einer Brutto-Geschößfläche von 150 bis 200 m<sup>2</sup> entspricht. Die Streubreite der Zahlen ist aber gross und bewegt sich z.B. bei der Grundstücks-GFZ von 0,4 bis 2,3.

## Quartierstypen

Die Konsolidierung eines Selbstbauquartiers aus sich heraus stößt unvermeidlich an eine Grenze, weil sich die geringen Einkommen ebenso erschöpfen wie die Möglichkeiten des Selbstbaus und der organisierten Selbsthilfe. Solche Quartiere könnte man „halbkonsolidierte Unterschichtquartiere“ nennen, weil es einerseits schon eine überwiegend zweigeschossige Bebauung, kommerzielle Aktivitäten und elementare öffentliche Einrichtungen gibt, andererseits aber noch viele unge löste Probleme und Anzeichen der Stagnation. Auch nach 20 oder 30 Jahren sind viele Häuser noch unverputzt und die Obergeschosse Bauteilen, während das Haus schon sichtbar altert.

Strategisch gelegene Selbstbauquartiere spielen im Mietwohnungsmarkt eine wichtige Rolle, ebenso für kommerzielle und gewerbliche Aktivitäten, die dort interessante Märkte oder Standorte finden. Die Attraktivität der älteren *colonias populares* stützt sich darauf, daß diese nun - nach jahrzehntelanger Unsicherheit - legalisiert sind, über eine elementare Infrastruktur verfügen und gut in die Metropole eingebunden sind. Manche Selbstbauquartiere verwandeln sich dabei in dicht und

mehrstückige Mietquartiere, wobei die üblichen Grenzen des Selbstbaus weit überschritten werden.

Alle diese Varianten kommen natürlich nicht idealtypisch vor, sondern als Überlagerung von unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen Entwicklungstendenzen. So gibt es in grossen Selbstbaugebieten oft schon grossstädtische Geschäftsstraßen und Mittelschichtzonen, aber auch noch sehr arme und unfertige Teilgebiete. Oft kann niemand mit Sicherheit sagen, welchen Entwicklungsweg das Quartier auf längere Sicht einschlagen wird. Optimistische Prognosen, die von einer fortschreitenden Konsolidierung ausgehen, sind ebenso möglich wie pessimistische, die mit wachsenden städtebaulichen und sozialen Problemen rechnen.

### **Publikationen**

Ribbeck, E.: Die Informelle Moderne – Spontanes Bauen in Mexiko-Stadt, wfv-Verlag Heidelberg, 2002

Ribbeck, E.: Hi Tech, Low Tech, No Tech - Urbane Kommunikation in Mexiko-Stadt und Rio de Janeiro; in: Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter, Campus, 2000, S.69-83

Ribbeck, E.: Die Weltwird Stadt, in: Mythos Jahrhundertwende, Landesmuseum für Technik und Arbeit/Momos Verlag, 2000, S.279-286

Ribbeck, E.: Die posteuropäische Stadt, in: Die Alte Stadt, Nr. 1/1997, S.35-47

Becker A., Köhler C, Ribbeck, E.: Höflhäuser in den Colonias Populares von Mexiko-Stadt, in: